
Daniel Göler

**Die Stadtregion Tirana.
Entwicklung und aktuelle Probleme der albanischen
Hauptstadt**

Einleitung

Wohl kaum eine Stadt in Europa hat während der letzten Dekade ähnlich tiefgreifende Wandlungsprozesse vollzogen wie Albanien's Kapitale Tirana. Allein der rein quantitative Bevölkerungszuwachs ist beeindruckend. Noch mehr gilt das für die Intensität und Geschwindigkeit derzeit laufender städtischer Differenzierungsprozesse, deren Facettenreichtum in seiner gesamten Variationsbreite als kaum mehr greifbar erscheint. Dennoch, oder gerade deshalb, lohnt eine Analyse städtischer Entwicklungspfade Tiranas im Sinne einer problemorientierten Stadtgeographie. Dazu werden im Folgenden ausgewählte aktuelle Tendenzen der Stadtentwicklung vor dem Hintergrund des regionalen Kontextes sowie in historischer Perspektive beleuchtet.

Albanien im Überblick

Obwohl in direkter Nachbarschaft zur EU gelegen, muss Albanien mit seinen 3,1 Mio. Einwohnern zur europäischen Peripherie gerechnet werden. Die Entwicklungsdefizite des Landes, welches sich nach jahrzehntelanger Isolation bekanntlich erst 1991 wieder öffnete, sind nach wie vor enorm. Ausgewählte Indikatoren verdeutlichen dies: So ist die Zahl der Internet-Nutzer mit 24 (je 1.000 Einwohner) ausgesprochen gering und auch die PKW-Dichte liegt mit 53 (je 1.000 Einwohnern) weit unter dem europäischen Schnitt. Das jährliche Pro-Kopf-BIP beträgt momentan etwa 2.700 USD und liegt damit 12,5-mal unter jenem der BRD; allerdings deuten

die zu Beginn des 21. Jahrhunderts höchst respektablen jährlichen Zuwachsraten (2005: +5,5%) auf ein stabiles Wachstum hin – wobei stets das niedrige Ausgangsniveau zu berücksichtigen bleibt.¹

Informationen zur jüngeren Bevölkerungsentwicklung sind unpräzise und variieren erheblich: Offizielle Angaben zur Gesamtbevölkerung nannten noch 2001 einen Stand von 3,4 Mio. Einwohnern; aktuelle (inoffizielle) Schätzungen gehen jedoch von nur 2,5 Mio. Albanern aus, die sich auch faktisch im Land aufhalten. Tatsächlich ergab die Volkszählung von 2001 ein Defizit von etwa 360.000 Personen gegenüber den bis dato verwendeten Projektionen (INSTAT 2003: 34), sodass gegenwärtig – trotz eines hohen natürlichen Zuwachses – von einer konstanten Bevölkerungszahl auszugehen ist.

Hintergrund der Differenzen sind die massiven räumlichen Bevölkerungsbewegungen der post-sozialistischen Transformationsphase. Deren negative Begleiterscheinungen haben zahllose Albaner in die (temporäre oder permanente) Emigration getrieben. Im Land selbst dominieren Land- Stadt- Wanderungen. Der Entleerung ganzer Landstriche der Peripherie Nord- und Südalbanien (Göler 2005a, b) steht ein rapides Wachstum im mittelalbanischen Ballungsraum Tirana-Durres gegenüber. Albanien's Hauptstadt ist das eindeutige Gravitationszentrum der Binnenwanderungen, allerdings ohne dass dem Zustrom planerisch wirksam begegnet werden könnte. Erscheinungen einer Hyperurbanisierung kennzeichnen das Stadtbild: Informelle Siedlungen, Marginalviertel oder städtische Fragmentierungen erinnern an Tendenzen, wie sie aus Entwicklungsländern bekannt sind.

¹ Zahlen nach Angaben des Statistischen Bundesamt der Bundesrepublik Deutschland (www.destatis.de/cgi-bin/ausland_suche.pl, letztmals aufgerufen am 29.11.2006).

Stadtentstehung und Stadtwerdung Tiranas

Dabei war das erst 1614 gegründete Tirana lange Zeit eine beschauliche Perle in der unruhigen Balkanregion. Das hängt auch mit der abseitigen Lage im Binnenland zusammen, denn im Gegensatz zu antiken Zentren der Region wie Dyrrachium (Durrës), Appolonia, Butrint oder dem römischen Scampa (Elbasan) wurde Tirana fern der Verkehrswege angelegt. Die Positionierung spiegelt das Gründungsmotiv wieder, denn als fromme islamische Stiftung zählten insbesondere Faktoren wie Verfügbarkeit von Wasser oder ein günstiges Lokalklima, was am Fuß einer bis 1.600 Meter aufsteigenden Gebirgskette gegeben war. Noch 1923 lag die Einwohnerzahl bei knapp 11.000 Personen und die Stadt erinnerte durch ihr osmanisches Erscheinungsbild mit eingeschossigen Wohngebäuden und den kaum regelhaften Grundrissstrukturen mehr an eine südosteuropäische Landstadt als an die Hauptstadt eines (allerdings gerade erst gegründeten) Nationalstaates. Selbst Mitte des 20. Jh.s erreichte die Einwohnerzahl kaum 60.000 (vgl. Abb. 1).

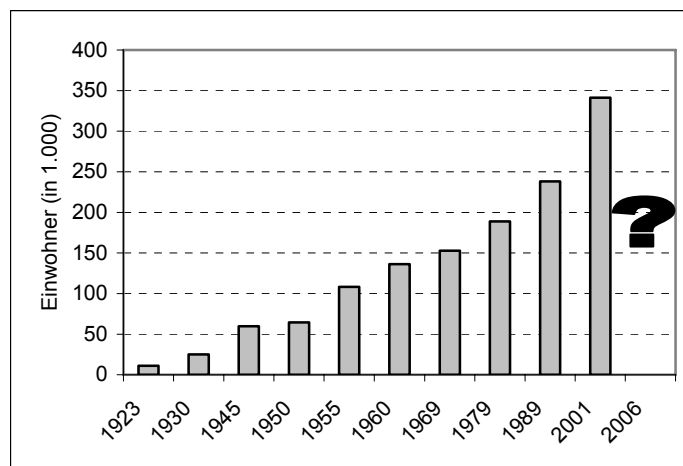


Abb. 1: Einwohnerentwicklung Tiranas (Quelle: INSTAT 2002: 68)

Dem italienischen Einfluss der 1920er Jahre verdankt Tirana seine Hauptachse, die, stellenweise flankiert von respektabler Monumentalarchitektur, das Stadtgebiet in Nord-Süd-Richtung durchzieht und die Stadterweiterungen zur Mitte des 20. Jahrhunderts in südlicher Richtung vorzeichnete. Jener Impuls wurde auch in den ersten Stadtentwicklungsplan von 1957 aufgenommen (vgl. Abb. 2 sowie Karaguni & Dumani 2005: 28f). Dort sind bereits die bis heute gültigen Gliederungselemente im Innenstadtbereich enthalten: Neben der zentralen Achse sind das die Ost- West gerichteten Erschließungswege entlang des begradigten Lana-Flusses sowie eine umlaufende Ringstraße. Daneben fällt noch das radiale, am zentralen Skanderbeg-Platz orientierte Straßensystem mit einem zwischengestreuten, sehr unregelmäßigen Grundrissmuster im älteren nördlichen Teil sowie einem nahezu als Orthogonalmuster ausgestalteten, jüngeren Erschließungsbereich im Süden auf. Die neuere Bebauung dort besteht meist aus schlichten, viergeschossigen (und später aufgestockten) Wohnblöcken. Im Stadtzentrum wurden auch Umgestaltungen nach sozialistischem Muster vollzogen. Fast schon ein Denkmal für jene Epoche ist eine Zeile mit charakteristischen Y-Wohnblöcken im östlichen Innenstadtbereich, welche erst Ende der 1980er Jahre fertiggestellt werden konnte. Den nahezu vollständigen Verlust der osmanischen Strukturen – es sind nur noch vereinzelte Relikte überkommen – allein der sozialistischen Epoche zuzuschreiben wäre jedoch verfehlt, denn er geht auch auf neuerliche Überformung nach 1991 zurück.



Abb. 2: Der Stadtentwicklungsplan von 1957 (Quelle: Aliaj et al. 2003: 53)

Hyperurbanisierung der Hauptstadtregion

Die Mobilisierung der zuvor gezwungenermaßen immobilen albanischen Bevölkerung nach 1991 wurde bereits thematisiert. Bis 2001 hatte schon mehr als die Hälfte der Bevölkerung ihren ursprünglichen Wohnort verlassen (Berxholi et al. 2003: 69). Es sind v.a. die höchst problematischen Lebensverhältnisse in den albanischen Bergregionen, welche die Menschen in das Landeszentrum treibt, was dort wiederum ein rasantes Stadtwachstum hervorruft.

In der Tat ist Tirana mit jährlichen Zuwachsraten von 5 bis 7% weltweit eine der am schnellsten wachsenden Städte. Neben den Wanderungsgewinnen schlägt, eher ungewöhnlich für städtische Räume, auch ein natürlicher Zuwachs von etwa 2% zu Buche (Aliaj et al. 2003: 85). Hatte Tirana zum Ende der sozialistischen Epoche noch etwa 245.000 Einwohner, so waren es zehn Jahre später bereits 341.000 (2001); im Bezirk Tirana stieg die Zahl von 368.000 auf 520.000 (INSTAT 2002: 69 sowie 2004: 37). Nach Angaben lokaler Meldeämter leben in Tirana schon mehr als 470.000 Einwohner (Friemer 2004: 32). Jüngere Schätzungen tendieren zu etwa 700.000 Einwohnern in der Stadtregion Tirana (Becker et al. 2005) und bis 2015 sollen – als Folge eines ungebrochenen Zuwanderungstrends – bereits 1,5 Mio. Menschen, d.h. die Hälfte der Landesbevölkerung, dort leben.

Insofern hat sich die „Unterurbanisierung“ (Sjöberg 1992) in kürzester Zeit in ein Stadium der Hyperurbanisierung gewandelt, deren wesentliche Merkmale ein junger Gebäudebestand sowie ein hoher Grad an Informalität sind. Mehr als die Hälfte der Gebäude sind zwischen 1991 und 2001 errichtet worden (INSTAT 2002: 73); sie finden sich schwerpunkthaft im suburbanen Raum. Und 95% jener Immobilien sind zumindest als informell zu bezeichnen (Nuisl 2001: 13); etwa 45% der Einwohner Tiranas leben in solchen Squattersiedlungen (Friemer 2004: 44).

Insgesamt kennt die extrem dynamische Stadtentwicklung mit dem Bereich informellen Wohnens, einer dynamischen Citybildung sowie der Internationalisierung im produzierenden Sektor drei Ebenen, auf die im Folgenden detaillierter eingegangen wird.²

² Dabei handelt es sich um Ergebnisse von empirischen Forschungen aus dem Zeitraum 1996 bis 2005. Für die finanzielle Förderung der Projekte sei dem DAAD (Stabilitätspakt Südosteuropa) gedankt.

Informelles Wohnen – Squatter, Marginalsiedlungen und Rich Informal Developments

Informellem Wohnen haftet häufig ein Beigeschmack von Armut und Marginalisierung an. Auch Deda & Tsenkova (2006) unterstellen einen solchen Zusammenhang, der gerade in Tirana jedoch nur bedingt gültig ist. Friemer (2004: 107ff) beispielsweise berichtet von einem innenstadtnahen Wohnquartier unweit der Studentenstadt, wo großzügige Wohnflächen und das äußere Erscheinungsbild Rückschlüsse auf die Kapitalausstattung der statushohen Bewohner zulassen. Der Begriff des rich informal developments trifft dabei den Sachverhalt, denn der Rechtsstatus der Bebauung ist unklar.

Informelles Wohnen ist in Tirana ein Massenphänomen. Ganz besonders gilt das für den suburbanen Raum, wo die ersten Spontansiedlungen bereits zeitnah nach dem Umbruch zu beobachten waren. Aus den damaligen Provisorien wurden alsbald veritable, gar nicht ärmlich erscheinende Gebäude mit zwei bis drei, manchmal mehr Stockwerken (Abb. 3). Auch wenn der temporäre Charakter längst nicht mehr gültig ist, so ist die infrastrukturelle Erschließung vielerorts natürlich mangelhaft. Nachträgliche Installationen von Kanalisation, Stromanschluss oder selbst einer Straßenanbindung gestalten sich schwierig, wiewohl erste Erfolge – meist unter Federführung internationaler NGOs – bereits erzielt werden konnten (Aliaj 2003: 75ff).



Abb. 3: Teilbereich der informellen Siedlung Kamza/Tirana (Aufnahme: D. Göler, April 2005)

Die Squatter sind zumeist Zuwanderer aus den ländlichen und/oder peripheren Regionen Albaniens; sie kommen in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft – eine Erwartungshaltung, die sich vielfach nicht erfüllt. Die Arbeitslosigkeit ist hoch und Gelegenheitsjobs sind weit verbreitet. Wie in allen Landesteilen Albaniens wird das Haushaltseinkommen bzw. Teile davon häufig von im Ausland arbeitenden Familienangehörigen erwirtschaftet.

Es gibt aber auch ausgesprochene Marginalviertel: So haben sich in aufgelassenen Industriearealen ehemaliger Kombinate unterprivilegierte Zuwanderer niedergelassen. Derartige „Industriesquatter“ (Becker et al. 2005) stammen vorzugsweise aus Nord- und Ostalbanien; sie kamen zumeist in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre nach Tirana. Im früheren Textilkombinat beispielsweise dominieren Familien aus dem nordalbanischen Bezirk Tropoja und nicht selten sind – ganz offensichtlich eine Folge von Mund-zu-Mund-Propaganda und entsprechenden Migrationsnetzwerken – auch am

neuen Wohnort Verwandte und Freunde aus der Herkunftsregion unter den Nachbarn. Während einige sich lediglich Freiflächen aneigneten oder vormalige Bürogebäude besetzten, bauten andere ihre Wohnräume zum Beispiel in leer stehende Werkhallen ein. Unter Verwendung von vielfältigen Materialien aus illegalen Abbruchmaßnahmen in Kombination mit einem entsprechenden Erfindungsreichtum entstanden so bisweilen spektakulär anmutende Konstruktionen (Abb. 4). Im Regelfall wird Strom und Wasser illegal aus den Leitungssystemen abgezapft. Im Gegensatz zu den Squattersiedlungen im suburbanen Bereich erscheint eine nachträgliche Legalisierung unwahrscheinlich, so dass die Zukunft jener unterprivilegierten Familien ungewiss ist.



Abb. 4: Informelle Umnutzung einer Werkhalle im ehemaligen Textilkombinats: Wohnung eines „Industriesquatters“ (Aufnahme: D. Göler, Okt. 2004)

Vom Kiosk zum Hochhaus – Einzelhandel und Citybildung

Wie in anderen Transformationsländern reagierte auch in Tirana insbesondere der Einzelhandel rasch auf die veränderte Situation nach dem Systemwechsel. Und ebenso konzentrierte sich der Handel zunächst v.a. auf informelle Angebotsformen. Es mag mit der zu sozialistischer Zeit nur minimalen Geschäftsausstattung und einer insgesamt absolut unzureichenden Warenversorgung zusammenhängen, dass der dringende Nachholbedarf größer ausfiel als anderswo und seinen Niederschlag in einer extremen „Kioskisierung“ fand. Bereits Mitte der 1990er Jahre war Einzelhandel in Tirana geradezu allgegenwärtig. Dabei erscheint besonders der Variantenreichtum enorm: Neben den typischen Kiosken in allen Schattierungen fanden sich weiterhin Verkaufsfenster (bei denen Waren aus Wohnungen abgegeben wurden), ambulante Händler (denen häufig eine Bushaltestelle als Standortfaktor genügte) oder Dienstleister im erweiterten Sinn mit Personenwaagen oder dem gegen Gebühr offerierten Verleih von Telefonkarten für öffentliche Fernsprecher. Selbst Rechtsberatung wurde in – selbstverständlich informell errichteten – Kiosken geleistet.

Die Informalisierung des Dienstleistungsbereiches unter Inanspruchnahme des öffentlichen Raumes ging sogar soweit, dass die Grün- und Parkanlagen der Stadt in privater Initiative umgewidmet wurden. In zentraler Lage, unweit des Skanderbeg-Platzes, entstand auf dem früheren Rinia-Park sogar ein veritables Vergnügungsviertel mit Cafes, Bars, Restaurants und Spielhallen. Obwohl illegal errichtet, wurden die „Kioske“ einige Zeit toleriert, was einerseits mit der Schwäche der Exekutive, andererseits aber auch mit dem nicht unerheblichen Arbeitmarkteffekt des informellen Handels zusammenhängt. Und schließlich waren die dann von den Kioskbesitzer eingetriebenen Gebühren eine Zeit lang eine wichtige Einnahmequelle der Stadt (Becker & Göler 2000: 12). Allerdings begann die Stadtverwaltung gegen Ende der 1990er Jahre – zur Zeit einer allfälligen Konsolidierung der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Albanien also – die illegale Bebauung, insbesondere jene im Stadtzentrum, wieder abzureißen. Die meisten der überbauten Grünanlagen wurden in ihren ursprünglichen Zustand zurückgeführt. Insofern ist die extreme Kioskisierung in Tirana aus heutiger Sicht als temporäres Transformationsphänomen zu bewerten.

Gegenwärtig zeichnet sich ein nächster Schritt zur weiteren Formalisierung des Handels ab: Distributionssysteme westlichen Musters entdecken den albanischen Markt, und wie so häufig geht eine solche Innovation von der Kapitale aus. So hat im Frühjahr 2006 am westlichen Stadtrand Tiranas eine erste Shopping Mall eröffnet (Abb. 5); neben einem ein SB-Warenhaus als dem obligatorischen Magneten finden sich dort einige Anbieter meist hochwertiger Textilien, Schuhe oder Schmuck sowie ein Gastronomiebereich. Ähnliche Einrichtungen in anderen albanischen Städten sind bereits in Planung.



Abb. 5: Albaniens erste Shopping Mall, eröffnet im Frühjahr 2006 am Stadtrand von Tirana (Aufnahme: D. Göler, Juli 2006)

Bereits während der 1990er Jahre hat sich auch ein zentrales Geschäftsviertel herausgebildet. Allerdings fällt Tirana hier ein wenig aus der gängigen Lehrmeinung, denn im Fokus entsprechender Investitionen stand weder das Areal um den zentralen Skanderbeg-Platz (wo die Flächen mit öffentlichen Funktionen besetzt sind) noch der Bereich um den Bahnhof (welcher in Tirana ziemlich unbedeutend ist). Eine ansatzweise Cityentwicklung vollzog sich vielmehr im sogenannten „Block“ (albanisch Bllok), eines zu sozialistischer Zeit für Normalbürger nicht zugänglichen Wohngebietes der Nomenklatura. Das ehemals mit ein- bis zweigeschossigen Villen locker bebaute, ruhige und durchgrünte Areal hat sich zu einem pulsierenden Vergnügungs- und Geschäftsviertel gewandelt. Dort befinden sich bereits über 40 Gebäude mit mehr als neun Etagen; nicht wenige davon zählen mehr als die eigentlich erlaubten 12 Etagen (Becker, Friemer & Göler 2005: 147). Erdgeschoss und

darüber liegende Etagen sind mit Gastronomie oder Büros belegt. Reine „Bürohochhäuser“ finden sich selten, denn die oberen Bereiche sind i.d.R. statushohem Wohnen vorbehalten (Abb. 6). Die Entwicklung verläuft – mit einigen Schwankungen – seit 1997 mit einer ungebrochenen Dynamik und ein Ende ist nicht absehbar. Das Preisniveau steht zwar im internationalen Vergleich immer noch zurück, hat jedoch für albanische Verhältnisse bereits exorbitante Größen erreicht. Das genannte Flächenwachstum Tiranas in post-sozialistischer Zeit ist also von einem respektablen Höhenwachstum begleitet.



Abb. 6: Überformung des „Blocks“ mit modernen Wohn- und Geschäftshäusern. Im Vordergrund die Villa des ehemaligen Diktators Enver Hoxha (Aufnahme: D. Göler, Mai 2003)

Industrietransformation und Auslagerungsindustrien

Waren im Vorstehenden bislang hauptsächlich sozialstrukturelle und städtebauliche Aspekte thematisiert worden, so soll abschließend ein kurzer Blick auf den ökonomisch-industriewirtschaftlichen Problemkreis geworfen werden. Dabei ist zunächst zu konstatieren, dass – wiederum im Gegensatz zu anderen Transformationsländern – in Albanien nur wenige Privatisierungen von Betrieben erfolgt sind. Neben einer fehlerhaften Beratung durch internationale Institutionen wie der Weltbank ist dafür in erster Linie die mangelnde Konkurrenzfähigkeit der technologisch hoffnungslos veralteten Produktionsanlage als Begründung zu nennen. Faktisch wurde der gesamte industrielle Sektor zerschlagen, so dass der produzierende Sektor bis heute vergleichsweise kleingewerblich strukturiert ist.

Markantestes Kennzeichen eines industriellen Neubeginns sind sog. Lohnfertigungen (Becker & Göler 2002). Sie finden sich in Tirana zumeist an älteren Industriestandorten, wenngleich im Regelfall weder in Bezug auf die Branche noch auf die Besitzverhältnisse Kontinuität besteht. Meist werden lediglich die Gebäude genutzt. Investitionsgüter wie Maschinen stammen überwiegend aus dem Ausland, beim eingesetzten Kapital verhält es sich ähnlich. Solche Auslagerungsindustrien nutzen die Lohnkostenvorteile Albaniens für die Erledigung einfacher, arbeitsintensiver Fertigungsschritte, denn der monatliche Durchschnittslohn für derartige Tätigkeiten liegt nach wie vor im Bereich von 150 €. Dazu werden von meist italienischen oder griechischen Firmen Vorprodukte wie zugeschnittene Teile für Textilien oder Schuhe (einschließlich nahezu allen benötigten Materials) per LKW angeliefert. Wurden anfangs noch halbfertige Produkte wieder exportiert, so werden nun zunehmend auch Waren versandfertig gepackt, gleichwohl sie nicht

für den albanischen Markt bestimmt sind, sondern Albanien allenfalls wieder als Import aus der EU erreichen.

Da es sich häufig um größere Betriebseinheiten mit jeweils mehreren hundert Arbeitsplätzen handelt, ist mit den Lohnfertigungen in der Stadtregion Tirana ein nicht zu unterschätzender Arbeitseffekt verbunden. Ungünstig sind natürlich die Organisationsstrukturen, denn es bestehen kaum weitere vor- oder nachgelagerte Verflechtungen mit der albanischen Volkswirtschaft. Die geringe eingebettetheit sowie der hohe Abhängigkeitsgrad sind äußerst problematisch, wenn es nicht gelingt, daraus eigenständigere industrielle Produktionen zu entwickeln.

Fazit

Tirana hat zu Beginn des 21. Jahrhunderts den Anschluss an die übrige Welt vollzogen – mit allen positiven und negativen Begleiterscheinungen. Die Entwicklung der Stadt ist in Folge des schnellen Wachstums nach wie vor von einem hohen Grad an Informalität in fast allen ökonomischen und gesellschaftlichen Bereichen gekennzeichnet. Viele Erscheinungen ließen und lassen sich planerisch kaum beeinflussen, zu groß ist nach wie vor der Druck von Zuwanderung und Investitionen auf die Agglomeration Tirana. So muss manche unerwünschte Entwicklung zurückliegender Jahre mit enormem Aufwand revidiert oder nachträglich formalisiert und legalisiert werden. Es scheint, dass hier die anarchische Stadtentwicklung der zweiten Hälfte der 1990er Jahre noch lange nachwirken wird.

Literatur

- Aliaj, Besnik; Lulo, Keida; Myftiu, Genc (2003): Tirana, the Challenge of Urban Development. Tirana.
- Becker, Hans & Daniel Göler (2000): Stadtstruktureller Wandel in Albanien. Der Transformationsprozeß im konsumorientierten Dienstleistungssektor Tiranas. *Europa Regional* 8 (1), 2-21.
- Becker, Hans & Daniel Göler (unter Mitarbeit von Arqile Berxholi, Dhimiter Doka, Merita Karaguni & Eqerem Yzeiri) (2002): Transformation industrieller Standorte in der Stadtregion Tirana (Albanien). *Europa Regional* 10 (1), 2-10.
- Becker, Hans; Blöchl, Alexander; Doka, Dhimiter; Göler, Daniel; Karaguni, Merita; Köppen, Bernhard & Ralf Mai (2005): Industriesquatter in Tirana. *Europa Regional* 13 (1), S. 12-20.
- Becker, Hans; Friemer, Martin & Daniel Göler (2005): Aktuelle stadtgeographische Veränderungsprozesse in Südosteuropa – Wohnungsmarkt und Citybildung in Tirana. In: *Mitteilungen der Fränkischen Geographischen Gesellschaft* Bd. 52, S. 129-156.
- Berxholi, Arqile; Doka, Dhimiter & Hartmut Asche (2003): Atlas von Albanien – Bevölkerungsgeographischer Atlas von Albanien. Tirana.
- Deda, Luan & Sasha Tsenkova (2006): Poverty and inequality in Greater Tirana: The reality of peri-urban areas. In: Tsenkova, Sasha & Zorica Vedović-Budić (Hrsg.): *The Urban Mosaic of Post-Socialist Europe*. Heidelberg, New York, S. 151-170.
- Friemer, Jan Martin (2004): Wohnen in Tirana. Ausgewählte Aspekte eines Wohnungsmarktes in der Transformation. Bamberg (unveröffentlichte Diplomarbeit im Fach Geographie, Univ. Bamberg).
- Göler, Daniel (2005a): Migration in Albanien – Aktuelle Tendenzen und raumstrukturelle Folgen zwischen Depopulation und Hyperurbanisierung. In: Swiaczny, Frank & Sonja Haug (Hrsg.): *Migration*

in Europa. (=Materialien zur Bevölkerungswissenschaft, Bd. 115). Wiesbaden, S. 119-132.

Göler, Daniel (with Contributions by Hans Becker, Arqile Berxholi, Dhimiter Doka, Bilal Draçi, Martin Friemer & Harald Standl) (2005b): European Shrinking Regions: Applied Regional Geography in Peripheral Areas (with Case Studies from Albania and Germany). (= Geographical Studies 16). Tirana.

INSTAT Instituti i Statistikës (2002): The Population of Albania in 2001. Main Results of the Population and Housing Census. Tirana.

INSTAT Instituti i Statistikës (2003): Vjetari Statistikor 1993-2001/Statistical Annual Year Book. Tiranë.

INSTAT Instituti i Statistikës (2004): Migration in Albania. Population and Housing Census 2001. Tirana.

Karaguni, Merita & Bukuri Dumani (2005): Tirana, Demographic-Economic and Social Relief. Tirana.

Nuissl, Henning (2001): Suburbanisierung in Tirana: Perspektiven kooperativer Entwicklungsstrategien. In: Trialog – Zeitschrift für das Bauen und Planen in der dritten Welt 70: 12-17.

Sjöberg, Örjan (1992): Underurbanisation and the zero urban growth hypothesis: diverted migration in Albania. Geografiska Annaler, 74B: 3-19.

Autor:

Priv.-Doz. Daniel Göler
Universität Bamberg
Institut für Geographie
Am Kranen 12
96050 Bamberg